

»Neu anfangen - Teil 2« Nehemia 10



Thema 9

»Neu anfangen« (Teil 2)

Nehemia 10

Vielleicht haben Sie die ergreifende Szene noch vor Augen, die wir vor drei Wochen im Gottesdienst etwas näher betrachtet haben. Nach der Feier des Laubhüttenfestes gab es in Jerusalem noch eine Sonderversammlung der Juden. Sie trafen sich in Sack und Asche und wollten damit zum Ausdruck bringen, wie sehr ihnen Leid tut, dass Gott in ihrem Leben eine so untergeordnete Rolle spielte. Sie bereuten ihre Schuld und Gleichgültigkeit und wollten ganz neu mit Gott anfangen. Das zeigte sich zuerst daran, dass ihnen drei Stunden lang wesentliche Passagen aus der Heiligen Schrift vorgelesen wurden. Dann wird ein sehr bewegendes Gebet geschildert, in dem sie sowohl voller Anbetung die Genialität Gottes beschrieben, als auch in einem sehr ehrlichen Bekenntnis ihre Schuld vor Gott auspackten.

Das sind wunderschöne Momente, wenn solch ein Ruck durch die Reihen geht und die Menschen von Gott angesprochen und innerlich tief bewegt werden. Es sind heilige Momente, in denen Gottes Wirken so richtig spürbar ist. Bei unserem heutigen Text werden wir aber schnell feststellen, dass dieses emotionale Ergriffensein nicht das Ziel der Wege Gottes ist. Gott hat mehr vor, als Menschen nur oberflächlich gefühlsmäßig mitzureißen. Dazu braucht es nicht viel, um Menschen emotional aufzupeitschen oder zu Tränen zu rühren. Sicher haben Gefühle in einem Gottesdienst auch ihren Platz. Das ist im Grunde auch kein Problem, weil uns ja schließlich Gott die Fähigkeit, fühlen zu können, verliehen hat. Gefühle sind Teil unserer Persönlichkeit und haben daher durchaus auch z.B. in einem Gottesdienst ihre volle Berechtigung. Problematisch wird es erst dann, wenn diese Gefühle Grundlage meines Glaubens werden. Da werden wir schnell feststellen, dass diese Basis nicht trägt und die Beziehung zu Gott zwangsläufig großen Schwankungen unterworfen ist, eben je nach dem, wie ich mich halt gerade fühle. Problematisch wird es auch dann, wenn dieses Gefühl der Gegenwart Gottes zum Ziel meiner Beziehung zu ihm wird. Dabei missbrauche ich letztlich Gott, um mich gut zu fühlen.

Nun, unser heutiger Text führt uns aus dieser oberflächlichen Betrachtungsweise heraus und zeigt uns, wie unser Glaube eine feste Grundlage erhält. Hier lese ich Ihnen mal den ersten Abschnitt (Nehemia 10,1-2; 30):

1 Nachdem wir Gott unsere Schuld bekannt hatten, schlossen wir eine Vereinbarung und hielten sie schriftlich fest. Unsere führenden Männer, unsere Leviten und Priester unterschrieben die Urkunde und versiegelten sie.

2 Als Erste unterzeichneten der Statthalter Nehemia, der Sohn Hachaljas, und Zedekia, (...)

29 Auch das übrige Volk schloss sich der Verpflichtung an: weitere Priester und Leviten, die Torwächter, Sänger, Tempeldiener und alle, die sich von den heidnischen Völkern des Landes abgesondert hatten, um das Gesetz des Herrn zu befolgen. Auch ihre

Frauen schlossen sich an sowie ihre Söhne und Töchter, sofern sie alt genug waren, die Vereinbarung zu verstehen.

30 Zusammen mit den führenden Männern legten sie einen Eid ab, das Gesetz zu befolgen, das uns Gott durch seinen Diener Mose gegeben hat. Sie wollten nach den Geboten des Herrn, nach seinen Ordnungen und Weisungen leben.

Hier merken wir, dass den Menschen damals in Jerusalem das Reden Gottes aus seinem Wort wirklich zu Herzen ging. Sie waren bereit, tiefgreifende Veränderungen vorzunehmen. Sogar mit ihrer Unterschrift wollten sie das bezeugen. Gottes Wort hat in ihrem Leben zu einem kompletten Umdenken geführt. In der griechischen Sprache des Neuen Testaments wird mit diesem Verhalten das Wort Buße (metanoia) beschrieben. Das heißt wörtlich: umdenken, seinen Sinn oder seine Denkweise ändern. Im alttestamentlichen Hebräisch, wird mit dem dafür verwendeten Begriff (schub) eine ganzheitliche Umkehr zu Gott beschrieben. Während in unserer Sprache mit dem Herz eher die Gefühle beschrieben werden, ist tatsächlich im Kern der biblischen Sprachen (hebr. leb) der Verstand oder die Vernunft damit gemeint. Also, wenn uns in biblischen Begriffen etwas zu Herzen geht, ist damit nur am Rande ein Gefühl beschrieben, aber wesentlich tiefer geht der Aspekt, dass ich bereit bin, umzudenken und mein Verhalten, meine Einstellung zu ändern. So erreicht Gott in meinem Leben meine Schaltzentrale. Das will er.

Das wird hier in unserem Abschnitt sehr deutlich. Sie gehen mit diesem erhebenden Gefühl nicht einfach nach Hause und zur Tagesordnung über, versuchen das eine Woche lang etwas warm zu halten, um sich dann bei der nächsten Gelegenheit wieder so ein Gefühl zu holen. Das hätten sie sicher tun können, nur das taten sie nicht. Bevor sie wieder in den Alltag eintauchten, wollten sie das, was sie hörten und was ihnen wichtig wurde auch fest machen. Sie setzten hier quasi einen Vertrag mit Gott auf, den sie dann alle unterschrieben haben. Sie sind zu diesem Neuanfang bereit, indem sie ihre Einstellung, ihre Denkweise ändern und dokumentieren das mit ihrer Unterschrift, dem Siegel und einem Eid.

Das ist eine sehr verbindliche Angelegenheit. Wenn wir etwas unterschreiben, bringen wir zum Ausdruck, dass wir es wirklich ernst meinen. Ein Vertrag wird damit rechtsgültig, eine Ehe wird dadurch geschlossen, ein Protokoll bekräftigt, eine Zeugenaussage festgehalten. Meine Unterschrift macht deutlich: Ich stehe mit meiner ganzen Person dahinter. Aber passt das auch für das Leben mit Gott, für die Zugehörigkeit zu einer Gemeinde und passt das überhaupt in unsere Zeit? Warum so festgelegt?

1. Warum diese Verbindlichkeit?

1.1 Ein Sonntags-Flirt

Dazu erst mal ein Zitat von Joshua Harris aus seinem Buch »Mehr als ein Sonntags-Flirt«. Er schreibt:

Wir leben heute in einer Welt, die sich immer mehr in Fragmente aufspaltet. Das hat auch die Art und Weise beeinflusst, wie wir unsere Beziehung zu Gott betrachten. Glaube ist Privatsache. (...) Woran erkennt man einen »Gemeinde-Hopper«? Hier ein knappes Profil. Wenn du eine oder mehrere dieser Eigenschaften an dir selbst feststellst ... nun ja!

Zuallererst: Die Einstellung eines »Gemeinde-Hoppers« zur Kirche könnte man als »egozentriert« bezeichnen. Man nimmt sich, was man kriegen kann – soziale Kontakte, Freizeitangebote, Weiterbildung. Die treibende Kraft dahinter ist die Frage: »Was kann diese Gemeinde mir bieten?«

Ein weiteres Anzeichen für einen »Gemeinde-Hopper« ist die Unabhängigkeit. Man geht zur Kirche, weil man das als Christ eben tut, doch wir geben gut Acht, dass wir uns nicht zu stark involvieren, besonders nicht mit anderen Menschen. Wir möchten auch lieber nicht zu viel über Gottes höhere Ziele mit uns als wichtigem Teil seiner Kirchenfamilie wissen. Also nehmen wir passiv teil, ohne uns wirklich zu investieren.

Das wichtigste Anzeichen für »Gemeinde-Hopping« ist die kritische Grundhaltung. Wir sind schnell dabei, alle möglichen Fehler an einer Gemeinde zu entdecken, und so richtig solidarisieren wir uns mit keiner. Wir betrachten Gemeinden mit einer Konsumentenmentalität: Wir möchten das beste Produkt zum besten Preis haben. Dieses Verhalten erinnert an einen Liebhaber, der seine Freundin küsst und währenddessen seinen Blick schweifen lässt, um zu sehen, ob sich nicht noch etwas Besseres finden lässt.

Wir merken hier, dass dieses Flirten mit Gott nicht das ist, was er sich vorstellt. Er will eine Beziehung zu mir haben. Etwas Beständiges und Verlässliches. Etwas durch Dick und Dünn.

1.2 Hilfe zur geistlichen Reife

Aber es lässt sich keine Beziehung aufbauen in dieser Unverbindlichkeit. Das kann weder zwischen Menschen funktionieren und ist auch für meine Beziehung zu Gott kein Weg. Ein Baum kann nur überleben, wachsen, reifen und Früchte tragen, wenn er verwurzelt in der Erde steht. Er ist festgelegt. Das ist sicher zunächst mal eine Begrenzung, aber beim näheren Hinsehen entspricht das genau seiner Bestimmung und ist Voraussetzung, das zu sein und zu werden, wozu er gemacht ist.

Natürlich ist es eine Begrenzung, wenn ich mich auf Gott festlege und mit aller Konsequenz mit ihm leben möchte. Aber darin liegt meine Bestimmung, das herauszufinden, was er von mir möchte und das für mein Leben zu übernehmen.

Natürlich ist es eine Begrenzung, sich auf eine Gemeinde festzulegen, aber nur in diesem verbindlichen Miteinander ist solch ein Gemeindefamilienleben möglich. Da

sind es nicht nur die schönen Seiten, die man teilt und die Highlights, die man gemeinsam feiert, sondern da geht man auch durch Krisen miteinander hindurch und überwindet Hindernisse. Man bewältigt Missverständnisse oder Streitigkeiten gemeinsam, man steckt Ziele miteinander und gemeinsam gehen wir in die Zukunft, die Gott uns bereit hält. Hier ist mein Platz. Der Autor des Hebräerbriefs ist hier sehr eindeutig (Hebr. 10,24-25): *»Lasst uns aufeinander achten! Wir wollen uns zu gegenseitiger Liebe ermutigen und einander anspornen, Gutes zu tun. Versäumt nicht die Zusammenkünfte eurer Gemeinde, wie es sich einige angewöhnt haben. Ermahnt euch gegenseitig dabeizubleiben. Ihr seht ja, dass der Tag nahe ist, an dem der Herr kommt.«*

2. Was umfasst diese Verbindlichkeit

2.1 in Nehemia 10

Schauen wir uns mal näher an, worauf sich die Leute damals zu Nehemias Zeiten so verbindlich festlegten, dass sie es mit ihrer Unterschrift und einem Eid bekräftigten.

- keine Mischehen (V. 31): *»Sie schworen: »Wir verheiraten unsere Söhne und Töchter nicht mit Männern und Frauen aus den anderen Völkern.«* Sie wollten nicht, dass sie in ihrem engsten persönlichen, familiären Umfeld zu Kompromissen im Blick auf das Leben mit Gott gezwungen werden. Wenn ich mit jemand verheiratet bin, der meinen Glauben an Gott nicht teilt, fehlt die tiefste gemeinsame Basis. Und es ist mit großen Schwierigkeiten verbunden, diese Spannung ein Leben lang auszuhalten. Deshalb wollten sie das unbedingt ihren Kindern ersparen. Wir werden am nächsten Sonntag noch ausführlicher auf diesen Punkt eingehen.
- Einhaltung des Ruhetags und Erlassjahres (V. 32): Auch dieser Punkt wird nächsten Sonntag noch detaillierter betrachtet werden. Aber mit einem Eid versprachen sie Gott, dass sie seinen Rhythmus von Arbeit und Ruhe einhalten wollen. Sie verpflichten sich auch dazu, Menschen im siebten Jahr ihre Schulden zu erlassen. Sie wollen nicht, dass starke Armut ihre Gemeinschaft und ihr Zusammenleben beeinträchtigt und möchten dazu ihren Teil beitragen, dass Leute aus der Armut befreit werden.
- Unterhalt für den Tempel (V. 33-34): *»Wir verpflichten uns, jährlich eine kleine Silbermünze für den Dienst im Tempel zu zahlen.«* Dieser Tempel ist die Mitte ihres Volkes, der Platz, an dem sie Gott begegnen. Hier soll es an nichts fehlen.
- praktischer Einsatz (V. 35): Selbst eine solche Kleinigkeit wie die Besorgung von Brennholz für die Tempelopfer haben sie im Blick und verpflichten sich freiwillig per Eid und Unterschrift, dafür zu sorgen.

- Alles Beste und Erste ist Gott geweiht (V. 36-38): Damit geben sie zu verstehen, dass sie wissen, dass alles, was sie haben, Gott gehört. Unsere Kinder gehören ihm, unser Einkommen gehört ihm, unser Besitz gehört ihm. Einfach alles!
- Versorgung der Tempelmitarbeiter (V. 38b-40): die Menschen, die ihr Leben dafür investieren, dass die Gottesdienste gefeiert und der Tempeldienst versehen wird, sollen dadurch versorgt werden, dass jeder Bewohner zehn Prozent seiner Erträge dafür einbringt.

Wir merken schon, dass das gar nicht so extreme Punkte sind, unter die sie hier ihre Unterschrift setzte: *»Ich gehe für Gott ein Jahr in die Wüste, ich spende mein Haus, ich verpflichte mich zur Ehelosigkeit und trete in einen Orden ein.«* Das waren so eher die ganz normalen Dinge, die zu einer Beziehung zu Gott gehören, die ihnen aber auf einmal sehr wichtig wurden. Wie könnten diese Dinge heute aussehen? Hier hab ich mal ein paar Vorschläge.

2.2 Gewohnheiten

Wir können uns verbindlich bereit erklären, gute Gewohnheiten zu entwickeln. Gute Gewohnheiten dürfen nie mit toter Tradition verwechselt werden. Während eine tote Tradition eine Beziehung eher einschläfert, sind gute Gewohnheiten dagegen hilfreich und verleihen einem Miteinander Beständigkeit. Es ist ein wesentliches Element einer guten Beziehung zu Gott, die Zeiten der persönlichen Stille im Bibellesen, beten und hören auf ihn zu pflegen. Auch der Gottesdienstbesuch kann ohne weiteres eine Gewohnheit werden, die von den meisten Menschen problemlos in die Sonntagsgestaltung einfließen kann.

2.3 Kleingruppenleben

Was ebenfalls durch die hohe Verbindlichkeit sehr dazu beiträgt, dass meine Beziehung zu Gott vertieft wird sind die beständigen Treffen im kleinen Kreis von Christen. Das muss nicht immer ein Hauskreis sein, auch eine Gebetspartnerschaft oder Zweierschaft im Bibellesen sind sehr hilfreich dafür.

2.4 Mitgliedschaft als Ausdruck meiner Zugehörigkeit

Auch die Gemeindegliedschaft dient letztlich dazu, dass ich als Baum meinen Platz gefunden habe, an dem ich eingewurzelt sein kann, um zu wachsen und Früchte zu bringen. Ein Christ, der nicht in einer Gemeinde eingebunden ist, ist wie ein Fußballspieler ohne Mannschaft oder wie ein Soldat allein auf sich gestellt ohne seine Truppe

oder wie ein Flöten-Spieler ohne ein Orchester oder auch, wenn sie so möchten: wie ein Schaf ohne Herde. Er ist wie ein Kind ohne seine Familie - auf verlorenem Posten. Er lebt am Christsein, wie Gott es sich vorstellt vorbei.

2.5 Mitarbeit

Wie damals die Juden kann auch jeder Einzelne von uns überlegen, was unser persönlicher Beitrag am Gelingen des Gemeindelebens sein kann. Was sind meine Beteiligungen, die Gott einsetzen möchte? Was ist mein Teil am Ganzen?

2.6 Finanzielle Beteiligung

Und schließlich muss es auch die Frage sein, was unser finanzieller Beitrag am Gelingen ist. Damals haben sie sich verpflichtet, den zehnten Teil ihres Einkommens für die Arbeit der Priester und Leviten beizusteuern und zusätzlich jährlich einen festen Betrag für den Tempelunterhalt. Das können wir heute bequem in Form eines Dauerauftrags oder durch die wöchentliche Kollekte praktizieren.

Selbstverständlich leben wir nicht mehr in alttestamentlicher Zeit, wo es geboten war, streng nach dem Gesetz sein Leben zu führen. Im Neuen Testament steht durch die Führung des Heiligen Geistes viel mehr der Aspekt der Beziehung zu Gott im Vordergrund. Es ist auch klar, dass allein eine Unterschrift noch lange keine gute Ehe macht. Dass eine Ehe glücklich wird, entscheidet sich in vielen tausend Kleinigkeiten, durch die eine Beziehung vertieft und die Liebe sichtbar wird. Es ist auch hier weniger die Frage der Gefühle als mehr die Frage meiner Einstellung, meiner innersten Haltung. Wir brauchen ein Umdenken, eine Weichenstellung. Andererseits, wenn mir Gott schon mitteilt, wie diese Beziehung stärker werden kann, wenn er mir sagt, was er liebt, dann kann ich doch daran nicht einfach vorbeigehen. Wenn Jesus schon so viel investiert, dass wir eine lebendige Beziehung zu Gott haben können, dann will er doch damit mein Herz erreichen. Nämlich in dem Sinn und der Form, dass ich meine Einstellung ändere und zu festen Entschlüssen komme. Ob die nun schriftlich festgehalten werden, wie damals bei den Juden oder nicht, ist dabei nicht so sehr entscheidend. Wesentlich ist, dass die Verbindung fester wird und das zeigt sich immer in der Verbindlichkeit.

Gerne möchte ich uns allen nun einige Momente des Nachdenkens in der Stille geben. Jeder kann Jesus gegenüber in einem stillen Gebet auf das reagieren, was er euch mitgeteilt hat. Wer seinen Entschluss noch gleich mit einem Mitarbeiter teilen möchte oder eine Unterstützung im Gebet wünscht, kann dann gleich im Anschluss an den Gottesdienst hier vorne auf die Mitarbeiter der Praystation zugehen.



Markus Gulden, Pastor der FeG Kandern,
Meiergarten 4, 79400 Kandern-Sitzenkirch
Tel: (07626) 972554; e-mail: Markus.Gulden@feg.de
Internet: www.markus-gulden.de; www.feg-kandern.de

Bildnachweis (Titelbild): ©Thomas Max Müller mulitpla/Pixelio, www.pixelio.de